

Blick genommen, niemals aber als Teil einer funktionalen Mediengeschichte betrachtet zu haben. In der Tat wird der Gescholtene dann überrascht sein: Denn außer dem Beter/Sänger, dem Pfaffen und den Glasfenstern gibt es offenbar keine Medien im Kirchenraum. Den Ausführungen zur Kunst der farbigen Scheiben liegen zudem fast ausschließlich die nicht unumstrittenen Studien Wolfgang Kemps (*Sermo Corporeus*. Die Erzählung der mittelalterlichen Glasfenster, München 1987) zugrunde. Man fragt sich: Warum werden die Wandmalerei, die Bildteppiche, Skulpturen und Tafelbilder nicht einmal erwähnt? Denn betont graphische Mittel und großes Format, Konzentration auf das Optische und Appellcharakter, die als Zulassungskriterien hier aufgezählt werden, dürften auch manch anderer Gattung der bildenden Kunst im Mittelalter nicht ganz abzuspochen sein. Glasmalerei – so meint der Autor obendrein – könne „als Medium des Schnelldialoges gelten mit entsprechend vereinfachter Interpretation“. Ob er schon einmal im Chor einer gotischen Kathedrale stand, die noch ihre mittelalterliche Verglasung besitzt, und eines dieser hochkomplexen Bildprogramme betrachtet hat? Oder kennt er solche Werke etwa doch nur über das Medium Kunstbildband auf Glanzpapier? „Verordnungen der Obrigkeit“ – so sieht es Faulstich jedenfalls – seien diese leuchtenden Bilder gewesen. Von Fall zu Fall könnte man diesen Gedanken durchaus diskutieren, gewänne man während der Lektüre nicht grundsätzlich den Eindruck, daß die schauererregende Unkenntnis auf dem Gebiet mittelalterlicher Kultur- und Geistesgeschichte auch noch mit der Übertragung einer momentan modernen, tendenziösen Kirchenkritik auf das Mittelalter einhergeht. Begriffe wie „Amtskirche“ sind für den behandelten Zeitraum einfach zu unscharf und daher untauglich obendrein. Aber damit nimmt es der Autor nicht so genau. Predigende Kleriker sind folglich wie Briefe als „Kampfmedien“ zu deuten und als „primär Indoktrinations- und Herrschaftsmedien“ zu interpretieren. Ja, der gewaltige mittelalterliche Medienverbund wird schließlich als nichts anderes als ein Macht- und Herrschaftsverbund entlarvt. Daß schon die vom Autor selbst angeführten Bauernspiele und Marktplatztheater, die Vaganten, die Spielleute und die Narren diese Summe geradezu torpedieren und als Eigentore gezählt werden müßten, mag dem Leser beinahe tröstlich erscheinen. Dennoch, der Rezensent schlug den Buchdeckel nach der Lektüre gern wieder zu. Leider ohne allzu große Bereicherung.

FRANK MATTHIAS KAMMEL
*Germanisches Nationalmuseum
 Nürnberg*

Hans Erich Kubach und Isolde Köhler-Schommer: Romanische Hallenkirchen in Europa. Mainz: Philipp von Zabern 1997; 174 S., 174 Abb., 26 Karten, 107 Tafeln, 3 Beilagen; ISBN 3-8053-1364-0; DM 248,-

Hans Erich Kubach und Isolde Köhler-Schommer widmen sich einem bisher von der Forschung wenig beachteten Bautypus, der romanischen Hallenkirche, und untersuchen erstmalig seine Verbreitung innerhalb Europas. Aufgrund der schlechten For-

schungslage mußten die Autoren alle in Frage kommenden Bauten, deren Typen meist aus ungenügenden Angaben in der Literatur gewonnen wurden, auf zahlreichen Reisen selbst in Augenschein nehmen ein langjähriges und verdienstvolles Forschungsunternehmen.

In der französischen Forschung ist die Hallenkirche durch die „nefs sans fenêtres“ definiert. Fensteranlage und Lichtführung sind jedoch nach Meinung der Autoren sekundäre Elemente, dem Raumvolumen wird größere Bedeutung beigemessen. Liegen die Fenster beispielsweise vollständig in den Hüften der Tonne, so bleibt immer noch der Eindruck einer Halle gewahrt. Erst wenn ein hoher, vollständiger Obergraden erscheint, ist eine basilikale Struktur gegeben. Dementsprechend werden die Hallenkirchen in drei verschiedene Typen unterteilt: die tonnengewölbte Halle, die sich wiederum in fünf Untergruppen aufgliedert, die Halle mit kreuz- oder vierteiligen Gewölben und die ungewölbte Halle mit offenem Dachstuhl oder flacher Holzdecke. Hallen mit Kuppeln gehören zu den seltenen Ausnahmen.

Das Buch gliedert sich gemäß der Hauptverbreitungsgebiete der romanischen Hallenkirche in drei Teile: Südwesteuropa (von Hans Erich Kubach unter Mitarbeit von Isolde Köhler-Schommer), Italien und benachbarte Teile Südeuropas (Isolde Köhler-Schommer) sowie West-, Mittel- und Nordeuropa (Hans Erich Kubach). Jeder Teil schließt die Behandlung der verschiedenen Systeme mit einer Analyse des Außenbaus und der Zusammenfassung der Ergebnisse ab. Der ausführliche Tafelteil mit sehr guten Aufnahmen der wichtigsten Hallenkirchen – vorzugsweise ihrer Innenräume – macht nahezu die Hälfte des Buchumfanges aus. Die Verbreitung der unterschiedlichen Systeme und die geographische Abgrenzung der Hallenkirche in den europäischen Regionen werden in Karten anschaulich dargestellt. Warum die große Beilagenkarte von Italien jedoch nicht alle behandelten Kirchen angibt, ist nicht ersichtlich. Ebenfalls ist die Verwendung von zwei gleichen Symbolen (unterschiedlich große Kreise) für verschiedene Systeme wenig anschaulich. Für die italienischen Hallenkirchen machte Isolde Köhler-Schommer darüber hinaus statistische Auswertungen anhand von Tabellen, in denen die Anzahl der Joche bzw. Achsen sowie Arkaden-, Stützen- und Dachformen vermerkt werden. Alle Hallenkirchen werden nach Systemen geordnet aufgelistet und den Provinzen bzw. Départements zugeordnet. Den bedeutenderen wird neben der Abbildung im Tafelteil meist ein Längs- oder Querschnitt in einheitlichem Maßstab von 1:300 beigelegt. Das Ortsregister am Ende des Textteils erleichtert die Benutzung. Einen Überblick über die aktuelle Forschungslage gibt das Verzeichnis der wichtigen Handbücher, Inventare, Jahrbücher und Zeitschriften sowie allgemeine Darstellungen zur romanischen Architektur und zu den behandelten Regionen.

Nach eigenen Angaben verzichten die Autoren auf vollständige Literaturangaben zu den behandelten Bauten – in Anbetracht von deren Zahl eine verständliche Entscheidung. Leider wurden jedoch grundlegende regionale Abhandlungen über die romanische Architektur in Italien nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen¹. Ebenso vermißt man einige übergreifende Darstellungen².

1 Dies sind unter anderem: *Storia di Piacenza*. Bd. 2: Dal vescovo conte alla signoria (996-1313), Piacenza 1984; – Anna Finocchi: *Architettura romanica nel territorio di Varese*, Mailand 1966; – *Mariacolo*

Die Autoren versuchen, einen möglichst vollständigen Überblick über den Typus Hallenkirche zu geben. Deshalb entscheiden sie sich für die statistische Methode: Gemäß ihrer architektonischen Struktur werden die Kirchen systematisch gegliedert, ohne Stil, Bedeutung und Bauschulen näher zu berücksichtigen. Weiterhin verzichten sie auf die Datierung der behandelten Hallenkirchen. Statt dessen impliziert die Reihenfolge der Kapitel mit ihrer Abfolge der Systeme annähernd eine Entwicklungslinie. Sicherlich wäre es aufgrund der bisherigen Forschungslage auch gar nicht möglich gewesen, genauere Datierungen zu geben, wenn man sich nicht puren Hypothesen hätte hingeben wollen. Doch bergen diese angedeuteten Entwicklungslinien die Gefahr, regionale Spezifika zu übergehen und deren Position in der Kunstlandschaft falsch einzuschätzen. Zum Beispiel führt die Anlehnung an heute überholte Forschungsmeinungen zu nicht haltbaren Schlußfolgerungen. So treten die in allen drei Schiffen kreuzgewölbten Hallenkirchen nach Meinung von Isolde Köhler-Schommer erst seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf (S. 103). Nach der aktuellen Forschungslage gibt es aber sowohl in den Marken als auch in Oberitalien diesen Typus bereits seit Anfang des 11. Jahrhunderts. Beispielsweise wurde die neunjochige Burgkapelle S. Maria di Paderna, die bei Isolde Köhler-Schommer keine Erwähnung findet, von Anna Segagni Malacart überzeugend an den Beginn des 11. Jahrhunderts datiert³. Zu derselben Zeit wurde die ebenfalls unerwähnt gebliebene Cappella di San Michele im Bischofspalast in Como errichtet⁴. San Vittore delle Chiuse wurde bereits von Serra an das Ende des 11. Jahrhunderts datiert⁵. Neuerdings konnte die Bauzeit auf die siebziger Jahre eingegrenzt werden⁶. Folglich gibt es die kreuzgratgewölbte Hallenkirche bereits fast 200 Jahre früher als von Isolde Köhler-Schommer angenommen. Damit tritt der Typus in Italien einige Jahrzehnte vor der tonnengewölbten Hallenkirche auf. Auch trifft die Aussage, die berühmten Kunststädte würden „der romanischen Hallenkirche völlig entbehren“ (S. 125), nicht uneingeschränkt zu. Zumindest in Como gibt es die oben erwähnte Capella di S. Michele im Bischofspalast⁷.

Durch die etwas überblicksartige Beschäftigung mit den einzelnen Kirchen tauchen Fehler in den Zuordnungen auf. Auch wenn heute nach Meinung von Isolde

tilde Magni: Architettura romanica comasca, Mailand 1960; – *Roberto Salvini: La basilica di San Savino e le origini del Romanico a Piacenza*, Modena 1978; – *Luigi Serra: L'Arte nelle Marche*, Bd. 1: Dalle origini cristiane alla fine del gotico, Pesaro 1929; – Folgende während oder nach der Drucklegung erschienenen Werke sind zu ergänzen: *Kai Kappel: S. Nicola in Bari und seine architektonische Nachfolge: ein Bautypus des 11.-17. Jahrhunderts in Unteritalien und Dalmatien (Römische Studien der Bibliotheca Hertziana, Bd. 13)*, Worms: Werner 1996; – *Hildegard Sahler: San Claudio al Chienti und die romanischen Kirchen des Vierstützentyps in den Marken (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Bd. 6)*; Münster: Rhema 1998.

2 Zum Beispiel *Günter Brucher: Die sakrale Baukunst Italiens im 11. und 12. Jahrhundert (DuMont Dokumente)*, Köln 1987; – *Carlo Perogalli: Architettura dell'altomedioevo occidentale dall'età paleocristiana alla romanica*, Mailand 1974.

3 Anna Segagni Malacart: Sulla tipologia delle cappelle castrensi attorno al Mille: la chiesa inedita di S. Maria di Paderna, in: *Storia dell'Arte*, 41, 1981, S. 5-20.

4 Federico Frigerio und Giovanni Baserga: Il palazzo vescovile di Como, in: *Rivista Archeologica della Provincia e Antica Diocesi di Como* 19, 1941, fasc. 125-126, S. 9-104.

5 Serra (wie Anm. 1), S. 52, 55.

6 Sahler (wie Anm. 1), S. 86-87.

7 Frigerio (wie Anm. 4).

Köhler-Schommer die Longitudinaltendenz die Kirche S. Croce in Sassoferrato mehr prägt als der zentrierende Grundriß, so sind doch die Ansätze einer Kuppel im zentralen Joch deutlich zu erkennen. Der Querschnitt (Abb. 131) zeigt dies fehlerhaft. Daher müßte S. Croce nicht dem Kapitel „Kreuzgewölbte Hallenkirchen“, sondern den „Hallenartigen Zentralbauten“ zugeordnet werden. Weiterhin ist unverständlich, warum die Abteikirche S. Elena bei Serra S. Quirico unter die Rubrik „Rekonstruktion nicht gesichert“ (S. 107) fällt, obwohl der heutige Bau eine der großartigsten und original erhaltenen Hallenkirchen Italiens ist⁸.

Die Hallenkirche zeigt ein außerordentlich vielschichtiges Bild, das nicht in einer linearen Entwicklung zu fassen ist, sondern ein Nebeneinander verschiedener Strukturen aufweist. Die größte Anzahl der Hallenkirchen stellen die dreischiffigen Anlagen mit Längstonne im Mittelschiff, die in Südwesteuropa zwischen Loire und Duero mit rund 400 Beispielen vertreten sind. Sie treten zwischen dem 10./11. bis ins 13. Jahrhundert auf. Es gelang Kubach durch diese Gesamtschau, die Zisterzienserkirchen neu zu bewerten, nachdem er die wenig beachtete Kirche von Lescar, das großartigste Beispiel des Systems mit Quertonnen in den Seitenschiffen, ins Bewußtsein rückt. Mittelitalien weist die meisten Beispiele der von der Kunstgeschichte bisher kaum beachteten ungewölbten Hallenkirche auf, ein für die Autoren erstaunliches Ergebnis (S. 147). In Deutschland ist Westfalen eine der am dichtesten mit Hallen besetzten Landschaften.

Für die Verbreitung der Hallenkirche können die Autoren keine Begründung vorweisen. Die Hallenkirchen lassen sich jedoch in Großlandschaften zusammenfassen. Sie breiten sich über Nationalgrenzen hinweg aus. Weder Pilgerstraßen, Reliquien oder Orden haben Einfluß auf den Typus.

Diese erste, nahezu vollständige Zusammenstellung von europäischen Hallenkirchen mit ausreichendem Plan- und Fotomaterial ist eine außerordentliche Leistung, deren Ergebnisse die Forschung weiter vorantreiben werden. Viele Fragen bleiben jedoch noch offen. Insbesondere wird deutlich, daß die monographische Bearbeitung vieler Hallenkirchen zu noch konkreteren Ergebnissen führen könnte.

HILDEGARD SAHLER

Mainz

⁸ Auf die Besonderheiten dieser Hallenkirche und die ältere Forschungsmeinung wurde hingewiesen in: Hildegard Sahler, Buchbesprechung zu Paolo Favole: *Le Marche*. (Italia Romanica 14). St. Léger Vauban-Mailand 1993, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 58, 1995, S. 263-274.

Heribert Sutter: Form und Ikonologie spanischer Zentralbauten: Torres del Rio, Segovia, Eunate. Weimar: VDG, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 1997 (Diss. phil. TH Aachen 1997); 494 S., 285 Abb., 64 Tafeln; ISBN 3-932124-38-3; DM 180,-

Die drei spätromanischen Zentralbauten von Torres del Rio, Eunate und Segovia haben wegen ihrer Grundrißfiguren und ihrer teilweise auffälligen Wölbung schon